

Predigt zum Wallfahrtsgottesdienst am 14.8.2012

Irgendwann während meines Studiums fiel mir ein Satz des Apostels Paulus in die Hände, der mich förmlich elektrisiert hat: „Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin.“

Es war – glaube ich – während der Prüfungsvorbereitungen auf die Bibelkunde.

Zusammen mit einigen Freunden mühten wir uns leidlich ab, das viele Wissen in die Köpfe zu kriegen, lernten und paukten, was das Zeug hielt; strengten uns an, als wenn alles von uns selbst abhinge.

Und dann dieser Satz: „Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin.“

Nicht nur ein heilsamer Dämpfer, nicht nur eine Entschleunigung des Lerntempos, sondern ein Weckruf, der mir klarmachte: das Wesentliche in meinem Leben schaffe nicht ich selbst. Das Wesentliche ist verdanke ich anderen. Das Wichtigste bekomme ich geschenkt.

Allein schon mein Leben. Das habe ich nicht selbst erfunden, ich habe mich nicht selbst gemacht. Das Leben haben mir meine Eltern geschenkt. Und auch mein Leben ist für sie ein Geschenk gewesen – wie das meiner Geschwister auch.

„Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin.“

Meine Fähigkeiten, meine Begabung hier und da: nicht selbst erzeugt, sondern geschenkt.

Mitten im Prüfungsstreß eine kreative Unterbrechung: Das Leben – mein Leben – ist Gnade. Das Leben ist Geschenk.

Vielleicht sehen Sie das ähnlich oder genauso, wenn Sie auf Ihr Leben schauen.

Sie alle kommen mit Ihrer ganz einmaligen, unverwechselbaren Lebensgeschichte hierher.

Haben vielleicht gerackert und schufteten müssen, haben sich zur Decke gestreckt, um das Leben zu bestehen, haben sich ins Zeug gelegt, um die Familie über die Runden zu bringen, haben „in so manchen Pötten gerührt“, in der Kirchengemeinde, in der Frauengemeinschaft...

Und in allem, trotz allem, vielleicht der Gedanke: das Wesentliche habe nicht ich selbst gemacht. Trotz aller eigenen Anstrengung und Plackerei: das Leben ist Geschenk: „Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin.“

Dabei ist Gnade nicht das Abfallprodukt Gottes, sondern das Geschenk seiner liebenden Erwählung. Lothar Zenetti formuliert es in einem Gedicht so:

„Ich bin fast sicher, dass die Gnade

- wenn wir schon davon reden –

keine mürrische Alte ist, die,

der Sache überdrüssig und

ohne mich weiter anzusehn,

das Gewünschte am Schalter

endlich mir hinschiebt.

Vielmehr ist sie das Lächeln

eines Mädchens, das sich

aufmerksam meines Falles

annimmt und mit

seinen sanften Augen,

so kommt es mir vor,

länger als nötig

mich ansieht.“

Eine schöne Umschreibung: Gnade ist das Lächeln Gottes. Das Lächeln eines Gottes, der sich unserer ganz persönlich annimmt. Der unser Leben mit seiner Liebe umgibt.

Ganz so, wie es der erste Johannesbrief sagt:

„Nicht darin besteht die Liebe, daß wir Gott geliebt haben, sondern das er uns geliebt hat.“

Gott kommt all unserem Tun mit seiner Gnade zuvor.

Das gilt auch für einen Menschen wie Maria, an deren Bildnis wir uns heute versammeln.

Gerade an ihrer Lebensgeschichte sehen wir, wie Gott im Leben der Menschen seine Spuren hinterlassen kann, sofern wir uns für ihn öffnen.

Im Blick auf Maria ist das eine außergewöhnliche Geschichte:

Ein junges jüdisches Mädchen erwartet plötzlich ein Kind. Das junge Paar nimmt diese Herausforderung an, die Geburt des Kindes unter wenig heimeligen Bedingungen, eine abenteuerliche Flucht, schließlich Familienleben in Nazaret, erste Absetzbewegungen des Sohnes bei einer Wallfahrt, mit seinem öffentlichen Auftreten eine immer größer werdende Popularität, Zurückweisungen der Mutter („Was willst du von mir, Frau?“ / „Wer ist meine Mutter?“). Und doch den Sohn nicht aufgeben, dranbleiben, mitgehen, sogar bis unters Kreuz. Dann die Erfahrung, daß der Tod nicht das Ende ist, Gemeinschaft mit den Freunden Jesu, Geisterfüllung.

Ein buntes, schillerndes Leben, so spärlich die biblischen Zeugnisse auch sind.

Leben in allen Farben und Schattierungen, Glanzpunkte und Tiefzeiten.

Maria – zeitlich weit weg, menschlich ganz nah, nahe unserem Leben, viel weniger Königin, viel mehr Schwester.

Eine Frau, die die Erfahrung der Gnade Gottes in ihrem Leben in ihrem Lobpreis auf den Schöpfer so wunderbar beschreibt: „Der Mächtige hat Großes an mir getan.“

Und das aus dem Munde einer Frau, deren Ja-Wort zu Gott wahrlich nicht nur eine locker dahingeworfene Einwilligung war, sondern manche auch belastende Konsequenz mit sich gebracht hat.

Aber gerade deshalb ehren wir Maria.

Weil sie mit der Gnade Gottes, mit seiner Liebe, mitgewirkt hat.

Weil sie seine Liebe an andere Menschen weitergeschenkt hat.

Und weil sie uns den Blick öffnet für einen Gott, der sich unser voll Liebe annimmt.

Der uns Nähe und Ansehen schenkt.